

# Hans im Schnokeloch

Von einem, der alles hatte, was er wollte.  
Auf den Spuren eines elsässischen Mythos

Mit dem Liedchen vom wählerischen „Hans im Schnokeloch“ verbinde ich eine persönliche Erinnerung. Vor Jahren, als meine Tochter noch im Kindergarten- oder Grundschulalter war, habe ich es ihr – nur verschwommen etwas von seiner Herkunft aus dem Straßburger Raum wissend – gelegentlich vorgesungen, wenn sie mich mit dem einen oder andern Wunsch nach neuen Spielsachen plagte. Die Wirkung war erstaunlich: Die Kleine zog einen

halbtrotzigen, halbverschmitzten Schollmund und gab sich für eine Weile wieder zufrieden. Daß der Spottvers bereits vor hundert Jahren auf „eigenwillige Kinder“ gesungen wurde (Böhme, 1897, S. 289), wußte ich damals genauso wenig wie ich etwas von seiner packenden Entstehungs- und Wirkungsgeschichte ahnte.

Mit dem Hans im Schnokeloch verbinden wir, wie Lutz Röhrich in seinem Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (1992, S. 662 f.)



schreibt, das Bild eines „ewig Unzufriedenen, dessen Lieblingsausdruck ‚Hätt-ich‘ ist und der doch nicht bekommt, was er will“ – eigentlich der krasse Gegensatz des „Hans im Glück“, der für seinen siebenjährigen Dienst einen kopfgroßen Goldklumpen als Lohn erhält, diesen aber, geplagt von der schweren Last, bei der erstbesten Möglichkeit gegen ein Pferd eintauscht und sich danach in seiner Einfalt auf immer schlechtere Tauschgeschäfte einläßt (Kuh-Schwein-Gans-Wetzstein), bis er schließlich mit leeren Händen zu seiner Mutter heimkehrt.

„(Der) Hans im Schnokeloch . . .“ ist neben den Mundartliedern „Zu Lauterbach hab ich mein Strümpfel verlor“, „Hopp Mariannele“, „D’Kehrüs“, „Das Elsaß, unser Ländel“ sowie den schönen Balladen „O Straßburg“ und „Zu Straßburg auf der Schanz“ eines der bekanntesten Lieder des Elsaß und wird sogar als die „elsässische Nationalhymne“ bezeichnet. Wer oder was hat den kleinen Spottreim und damit die Figur des „Hans im Schnokeloch“ unsterblich gemacht? Wer ist oder war dieser Hans, eine leibhaftige Person oder eine Erfindung? Wann, wie und wo ist das Liedchen entstanden? Den Ursachen seiner bis heute anhaltenden Popularität im ganzen Dreiländereck und weit darüber hinaus sowie seiner Wirkungsgeschichte soll im folgenden Beitrag nachgegangen werden. Vor nicht allzulanger Zeit begab ich mich auf die „Spuren“ des legendären Hans. Wie es dazu kam und wie es mir dabei erging, möchte ich Ihnen zunächst schildern.

## AUF INS SCHNAKENLOCH!

Anlässlich eines Gesprächs über nicht immer erfüllbare Kinderwünsche – es war um Weihnachten – erzählte ich einer zwölfjährigen Verwandten in Straßburg die oben geschilderte Szene und sang ihr den „Hans im Schnokeloch . . .“ mitsamt französischer Übersetzung vor. Das Mädchen kannte das Liedchen nicht, aber ihre Mutter horchte auf: Als Wahl-Straßburgerin amerikanischer Herkunft war es ihr zwar nicht bekannt, aber sie erinnerte sich dunkel an eine Straße oder einen Ortsteil namens Schnokeloch bei Königshofen, am Rande der Stadt. Ein herrlicher Wintertag und klarblauer Himmel luden ins Freie ein, und da ich ohnehin der Sache einmal nachgehen wollte,

machten wir beide uns kurzentschlossen und voller Erwartung, auch neugierig, ob wir nun einer Legende oder einer leibhaftigen Person nachgingen, auf die vermeintliche Spur des „Hans im Schnokeloch“ – ohne die Standardausrüstung des Feldforschers (Kassettenrekorder oder ein anderes Aufnahmegerät, Fragebogen, Schreibzeug, Fotoapparat, Ortsplan) und ohne ein Konzept.

Unsere erste Anlaufstelle, die Ortsinformation in Königshofen, war an diesem Tage geschlossen – ungünstige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Ausgang der Unternehmung! „Pech, aber kein Hindernis“, meinte ich, „schließlich ist das Lied so bekannt, daß jede oder jeder Einheimische uns Auskunft geben kann, wo sich das Schnokeloch befindet.“ Bei der Ausschau nach ortskundigen Gewährspersonen fiel mir an einer Straßenecke ein Metzgerladen auf, von deren Besitzer eine Auskunft zu erwarten war. Gerade wollten sich diese, beide um 60–65 Jahre alt, vor dem Laden zu schaffen machen, als ich auf sie zunging und nach „Hans im Schnokeloch“ fragte. Natürlich kannten sie den Spottvers, freuten sich sogar, darauf angesprochen zu werden, und zeigten in die Richtung, in der sich das Schnokeloch befindet – dort habe auch die „Auberge“ (ländliche Wirtschaft)



Der Hans im Schnokeloch  
het alles was er will,  
und was er het, das will er nit,  
und was er will, das het er nit.  
Der Hans im Schnokeloch  
het alles was er will.

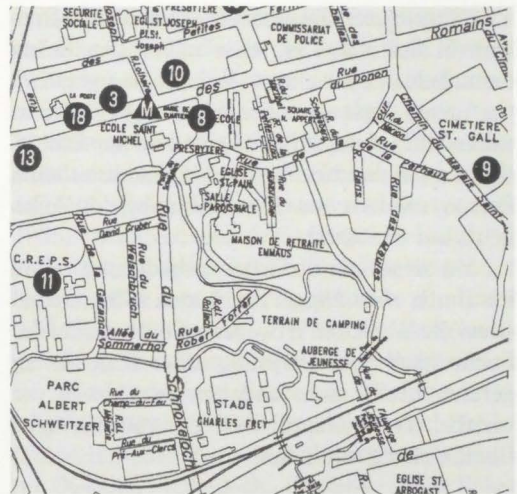
*Rite rite Rössli, Leipzig 1926, S. 42*

des Hans gelegen – am Ende der „Rue du Schnokeloch“, in der Nähe des „Bräuschlössls“. Das „Schlössl“ sei leicht an einem Turm zu erkennen. Aber wir sollten im Presbyterkloster, das auf dem Weg liegt, weiterfragen.

Gesagt, getan. Wir fanden ohne Probleme die Schnokelochstraße im Ortsteil Schnokeloch, parkten auf dem Kirchplatz und läuteten an der Klosterpforte. Ein junger Mann öffnete, schüttelte aber auf unsere Frage ahnungslos den Kopf: er kenne weder das Lied noch das „Schnokeloch“ oder „Trou de moustiques“, wisse auch nicht, wer hier eine Auskunft geben könne. Ein Ortsfremder, wie aus seinem akzentfreien Französisch herauszuhören war.

Nun ging es zu Fuß weiter, zuversichtlich, auf der richtigen Spur zu sein. Immerhin floß da ein Bächlein, dem man nur flußabwärts folgen mußte, um den gesuchten Flecken zu finden. Der Plan scheiterte eher als gedacht, denn nach beiden Straßenseiten, flußab- wie flußaufwärts, war der Weg durch Privatgrundstücke, an denen sich der Bach entlangschlangelte, versperrt. Dennoch setzten wir die Suche in der Schnokelochstraße fort, immer Ausschau haltend nach einem Gasthaus, Schlösschen und dessen Turm oder einer Brauerei (in Unkenntnis der geographischen Gegebenheiten führte ich den Schlossnamen auf eine Brauerei zurück). Hier war einmal ein Turm zu sehen, genauer ein riesiger Schornstein oder Fabrikurm, dort ein stattliches älteres Gebäude, aber ohne Turm. Bald kam uns eine ältere Frau entgegen, der wir die Frage nach Lied, Hans, Schnokeloch und Bräuschlössl wiederholten. Sie zuckte ratlos die Schultern. Hans im Schnokeloch? Ja, davon habe sie schon mal gehört, wisse aber nichts Genaueres; denn sie käme aus dem Nachbarort und kenne sich hier nicht aus; aber die Gegend, die Straße und der Bach hießen so, meinte sie zuversichtlich. Auch noch der Bach? Es wurde immer mysteriöser.

Da ein Schloßurm noch nicht und der Bach nicht mehr in Sicht waren – war das überhaupt die Schnokelochstraße? – machten wir kehrt in Richtung Königshofen, weiter Ausschau haltend nach älteren Passanten... Ein kalter Wintertag, der meine Gewährspersonen offenbar zu Hause in der warmen Stube zurückhielt! Aber vielleicht waren auf der Post, deren gelbes Erkennungszeichen von weitem



Das Schnokeloch, Ortsteil von Königshofen (Auszug aus dem Stadtplan Straßburg)

auf der Hauptstraße von Königshofen sichtbar war, ein paar Leute anzutreffen, die man befragen konnte. Außerdem würde ein Blick ins Telefonbuch nicht schaden – vorausgesetzt, die „Auberge Schnokeloch“ existiert noch.

Beim Blättern im Telefonbuch wandte ich mich an eine neben mir sitzende ältere Frau. Ja, das „Schnokeloch“ kenne sie, es sei ein Lokal am Ende der „Rue du Schnokeloch“ und habe nun einen anderen Namen, „Le Nid des Cigognes“. Eine etwa 40jährige Frau meinte dagegen, daß sich das Schnokeloch in der umgekehrten Richtung neben Kirche und Friedhof befände, und ein älterer Mann empfahl uns sogar eine Spezialität des Hauses. „Ça y est!“ Jetzt fiel meiner Begleiterin wieder ein, woher sie den Namen kannte: ein Restaurant in der Stadtmitte von Straßburg. Hatte sie dort nicht eine Geschichte über einen Hans im Schnokeloch gelesen? Aber dieses Lokal hatte wohl nur den Namen mit der gesuchten „Auberge“ im Schnokeloch gemein.

Nun ging es wieder zurück zur Schnokelochstraße und per Pkw weiter, bis wir am Ende auf das Restaurant „Au Nid de Cigognes“ stießen. Ein größeres verwinkeltes Fachwerkhäus, das offenbar wiederholt umgebaut wurde, und das auch noch einen Turm hatte! Wenn das nicht das ehemalige „Bräuschlössle“ war! Nur: wo waren Bach und Talmulde, und das mußte ein Schnakenloch doch sein? Den Wirt konnten wir nicht fragen, denn die Tür war verschlossen

- Mittagspause! Die Antwort eines Imbißbetreibers in der Nähe, er wisse nichts von einem Schnokeloch oder einem „Trou de moustiques“, war dann doch eine Ernüchterung. Vielleicht waren wir auf dem Holzweg und keiner leibhaftigen, an einen bestimmten Ort lokalisierbaren Person, sondern nur einer Erfindung des Volksgeists auf der Spur?

Mit dieser ausführlichen Schilderung wollte ich Ihnen zwei Dinge vor Augen führen: Zum einen die Wege und Irrwege, auf die man bei der Suche nach dem Ursprung einer Legende zu geraten droht, zum anderen aber auch, wie variabel, ja widersprüchlich die volkstümliche Überlieferung sein kann.

## DER WAHRE HANS

Im nachhinein haben sich durch die Lektüre einschlägiger Literatur sowie durch nützliche Hinweise aus dem Straßburger Museen und dem „Bureau d'accueil“ von Königshofen diese zerstreuten Mosaiksteinchen zu einem erkennbaren Ganzen zusammengefügt. Danach war das „Schnokeloch“ der Name eines Gasthauses im Grünen außerhalb der Stadt, ein vielbesuchtes Ausflugsziels der Straßburger Bevölkerung (Weckerlin, 1883). Dieses lag, wie Richard Schneider (1984) beschreibt, inmitten einer Talmulde, d. h. in einem Schnakenloch, in dem sich die Breu (oder Preu, frz. Bruche, jener Bach, den eine Passantin als „Schnokeloch“ bezeichnet hatte) in mehrere kleine netzartige Schlingen aufteilte, bevor sie in die Ill mündete. Irgendwann im Spätmittelalter hätten die Stadtbewohner den besonderen Reiz dieses Rieds entdeckt, nach und nach siedelten sich ländliche Tanz- und Schanklokale an, so auch direkt neben einer Mühle das „Schnokeloch“ (1588). So heißt heute nicht nur die benachbarte Straße, sondern zugleich das ganze Wohnviertel, das nach Trockenlegung des Schnakenlochs dort erbaut wurde. (Beim gesuchten „Bräuschlössl“ handelt es sich danach um ein stattliches Gebäude an dem Bach, nicht um eine Brauerei; das Fachwerkhaus, das wir für das Schlösschen hielten, hat damit auch nichts zu tun, sondern stand ursprünglich in der Orangerie).

Im späten 18. Jahrhundert sei das Ausflugslokal in dem Bruch, der allmählich in einen kleinen Park umgewandelt worden war, dank

seiner guten Küche eines der bestbesuchten Lokale am Rande der Stadt gewesen. Das Lied sei in jener Zeit zu einer verbreiteten Tanzweise entstanden, als „der gereimte Ausdruck des Missmutes einiger Strassburger Bonvivants gegen den etwas prahlerischen, aber nicht immer genügend vorgesehenen Wirt des Schnakenloches“ (A. Kassel, 1929):

*„D'r Hans im Schnokeloch het alles,  
was m'r will,  
Un was 'r het, des will m'r nit,  
Un was m'r will, des het 'r nit.  
D'r Hans im Schnokeloch het alles,  
was m'r will.“*

Nach dem Bericht aus der Feder eines aus Königshofen stammenden Autors wurde der Vers bereits im 16. Jahrhundert einem Schnokeloch-Wirt nachgesungen:

„Als Schuljungen haben wir dies Liedchen lustig in die Welt hinaus gesungen, ohne mehr vom Sinn des alten Reimes zu wissen. Ich müßte nicht im Strassburger Vorort Koenigshofen (zu dem Schnokeloch oder richtig Schnakenloch gehört), geboren sein, hätte ich nicht einmal der Geschichte des unzufriedenen Hans nachgehen wollen! [...] Geschichtlich ist es erwiesen, dass Koenigshofen während 400 Jahren - seit dem Abbruch im Jahre 1392 - nicht existierte. Dagegen ist im Talgrund, im Schnokeloch, eine Wirtschaft weiter betrieben worden und diese spielte in der Reformationszeit eine gewisse Rolle. Einer der letzten Wirte (der Name blieb vergessen) lebte um 1525 herum und war wegen seiner Launen weitherum bekannt, und da er trotz seines Wohlstandes nie zufrieden war, sang man ihm oft das Spottlied nach“ (H. Meyer, 1963).

Wie man sieht, sind sich Volkslied- und Lokalforschung mangels schriftlicher Quellen nicht ganz einig hinsichtlich der Epoche, in der der verspottete Wirt gelebt hat. Aber wie dem auch sei: Nicht allein nach dem Volksglauben, sondern auch nach der vorliegenden Literatur bezieht sich der Spottreim auf einen (historisch nicht nachgewiesenen) Besitzer oder Pächter des „Schnokelochs“ im 16. oder 18. Jahrhundert, der Hans geheißen hat. Der ursprüngliche Worlaut des Spottreims auf die Bewirtung soll irgendwann auf seinen Charakter übertragen

worden sein („hat alles, was er will“ statt „was m'r will“), und so wurde aus dem unzufriedenen Gast ein launischer Gastgeber.

## NOMEN EST OMEN

Der namensgeschichtliche Hintergrund: Hans, die Kurzform von Johannes (auch Hannes), war nach L. Röhrich (1992, S. 660 ff.) „namentlich vom 14. bis 17. Jahrhundert der verbreitetste aller deutschen männlichen Vornamen“, der ähnlich wie Peter, Gretel, Liese bevorzugt Spott auf sich zog und daher zugleich als Gattungsname gebraucht wurde („große Hansen“ i. S. von „große Herren“, „Prahlhans“, „Faselhans“, „Hanswurst“). In manchen Ausdrücken und Redensarten wird Hans zum Dummen schlechthin abgestempelt, z. B. „Hans Dumm“, „Hans Narr“, „Hans (Dampf) in allen Gassen“, „Hans Guck in die Luft“, „Hans im Glück“, „Hans kommt durch seine Dummheit fort“ usw. (s. a. Wander, 1870, Sp. 351 ff.). Auch das „Hänseln“ (jemanden necken, zum Narren halten) beim Eintritt neuer Mitglieder in eine bestehende Gruppe („Hänselrecht“) ist inhaltlich mit dem Namen verwandt, etymologisch jedoch von „Hanse“ abgeleitet („hansa“, Schar) und im historischen Kontext der Entwicklung des norddeutschen Kaufmannsgilde entstanden (Röhrich, S. 663).

## LIEDÜBERLIEFERUNG

Den frühesten gedruckten Nachweis des Liedes liefert August Stöber (1808–1884), Lehrer, Philologe, Volkskundler und Dichter aus Straßburg, in seiner Sammlung *Elsässisches Volksbüchlein. Kinder- und Volksliedchen, Spielreime, Sprüche und Märchen* (Straßburg 1842), Nr. 208:

*Der Hans im Schnokeloch*  
*Het Alles was er will!*  
*Unn was er het,*  
*Diß will er nidd;*

*Unn was er will,*  
*Diß het er nidd.*  
*Der Hans im Schnokeloch*  
*Het Alles was er will!*

Mit diesem Wortlaut wurde (und wird) auch in Lothringen, Baden, in der Schweiz, in Hessen, Württemberg und Bayern „ein unentschlossener, immer unzufriedener Mensch verspottet“ (Gewährsperson aus Pforzheim, um 1925) oder Buben namens Hans „als Schimpfreim nachgesungen“ (Lehreraufzeichnung aus Hessen, um 1925). Lediglich der Anfang variiert aufgrund anderer geographischer Verhältnisse manchmal leicht: „Hans uss em Schnogeloch“, „Dr Hansl uam Ofeloch“ (Baden), „Der Hanseli im Schnogeloch“, „Hans Dampf im Schnogeloch“, „Hans im Schnäggelech [Schneckenloch]“, „Der Schlurgähansjoggi“, „Der Hansli uf der Hueb“ (Schweiz), „Der Hans im Schnabelloch“, „Hans im Oweloch“ (Ofenloch, Hessen), „Mein lieber Bruder Ärgerlich“ (Bayern) usw. Gesungen wird das Liedchen zu einer Tanzweise, der auch der Vierzeiler „Der Graf von Luxemburg hat all sein Geld verjuxt“ unterlegt ist (ähnlich auch das Kinderspiellied „Es geht eine Zipfelmütz“).

„Der Hans im Schnokeloch . . .“ wurde nicht nur im Volksmund variiert, sondern seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart von elsässischen Dichtern (Adolf Stöber, um 1840, Alphons Heitz, um 1900) sowie von Liedermachern und anderen Interpreten zu beiden Seiten des Rheins (Roger Siffer, Charles Wantz, Jean Dettinger, Gälfiäßler, Liederjan, Dieter Berckert usw.) bearbeitet, umgesungen, „parodiert“ oder um zahlreiche Strophen erweitert (u. a. eine kritische DDR-Parodie, Anti-KKW- und andere Umweltversionen).

Alphons Heitz, Pfarrer im Niederelsaß, variiert in seiner um 1900 geschriebenen Version jeweils die erste Strophe („sagt alles“, „kann alles“, „geht ane“) und stellt sie refrainartig seinen (erzählenden) Strophen voran, die jeweils eine andere Marotte des Titelhelden und sein unerträgliches Verhalten gegenüber Frau und Gesinde schildern (im Erzählverlauf lehnt er sich an die literarische Bearbeitung von Adolf Stöber an):

*1. Der Hans im Schnokeloch*  
*Het Alles, Was er will.*  
*Was er will,*  
*Das het er nit,*  
*Un was er het,*  
*Das will er nitt,*  
*Der Hans im Schnokeloch*  
*Het Alles, was er will.*

*Er het a güeti Frau,  
Un süfer esch sie au,  
Doch er saad, si esch zè frumm  
Un noch derzüè hérnwéedi dumm.  
Er möchte èn andri hâ,  
Die gschèidr rède kâ.*

*2. Der Hans im Schnokeloch,  
Saat Alles, was er will:  
Was er saat, Das denkt er nit,  
Un was er denkt,  
Das saat er nit,  
Der Hans . . . Saat Alles . . .*

*Er hèt è muntrer Knecht,  
Der flissig schafft, wi recht;  
Eines g'fällt dem Hans doch nèt:  
Er éßt un trénkt au flissig mét;  
Es mües è Knecht derzuè,  
Der hèt am Tésch méh Rueh.*

*3. D'r Hans im Schnokeloch  
Duet Alles, was er will;  
Was er duet,  
Das soll er nit,  
Un was er soll,  
Das duet er nit.  
Der Hans . . . duet Alles . . .*

*Er hèt a bravi Magd,  
Die sich alltäli plagt ;  
Doch so éhrli, daß si ésch,  
Er nennt si nur der  
Fletterwésch,  
Un schékt si zorni furt,  
Wenn d'Frau au hilt un murr.*

*4. Dr Hans im Schnokeloch  
Kann Alles, was er will;  
Was er kann,  
Das macht er nit,  
Un was er macht,  
Gerot im nit,  
Der Hans . . . kann Alles . . .*

*Er hèt è Stall voll Véh  
Un Aecker noch viel méh!  
Doch es mües e Jud ès Hüß,  
Un g'handelt wurd bis owe' 'nüß,  
So daß 's dem Sapermoscht  
Sin ganz Vermöje koscht.*

*5. D'r Hans im Schnokeloch  
Geht anne, wo er will;  
Wo er isch,  
Do blibt er nit,  
Un wo er blibt,  
Do gfallts em nit.  
D'r Hans . . . geht anne . . .*

*Jétzt hèt der Hans so satt  
Un ésch vom Elend matt.  
Léve, maint er, kann er nét,  
Un stërwe saad er, will er nit.  
Er springt züem Fenster nüß,  
Un kommt 'ss Narrehüß.*

*6. So nimm di z'samme denn,  
Frau in der hiff'je Zit!  
Was d'beginnsch,  
Betrieb mit Müet.  
Sunsch saat mer a,  
Un's wär nit güet:  
„Dü Hans im Schnokeloch,  
Weisch niemols, was de witt.“*

*(Alphons Heitz, s. Elsässisches Liederbuch,  
1902, S. 267 ff.)*

Diese Version hat sich bereits wenige Jahre später in zwei Überlieferungsstränge aufgeteilt: zum einen in ein rein erzählendes Lied, das etwas abgewandelt bis in die Gegenwart gesungen, so auch von Liedermachern interpretiert wird (weggefallen sind der zweite Teil von Str. 4 und die abschließende Moralstrophe, hinzugekommen ist z. T. eine Zusatzstrophe vom Schnok im Loch), zum andern in eine Vierzeilervariante (mit Narrenstrophe):

*1. Dr Hans im Schnokeloch het alles,  
was er will,  
un was er het, diss will er nit,  
un was er will, diss het er nit  
dr Hans im Schnokeloch het alles,  
was er will.*

*2. Dr Hans im Schnokeloch saat alles,  
was er will,  
un was er saat, diss denkt er nit,  
un was er denkt, diss saat er nit  
dr Hans im Schnokeloch saat alles  
was er will.*

3. *Dr Hans im Schnokeloch kann alles,  
was er will,  
un was er kann, diss macht er nit,  
un was er macht, gerot im nit  
dr Hans im Schnokeloch kann alles,  
was er will.*

4. *Dr Hans im Schnokeloch duet alles,  
was er will,  
un was er duet, diss soll er nit,  
un was er soll, diss duet er nit  
dr Hans im Schnokeloch duet alles,  
was er will.*

5. *Dr Hans im Schnokeloch geht anne,  
wo er will,  
un wo er isch, do bliet er nit  
un wo er bliet, do gfallts ihm nit  
dr Hans im Schnokeloch geht anne,  
wo er will.*

6. *Jetzt het's der Hans so satt  
Un isch vom Elend matt.  
Läwe, maint er, kann er nit,  
Un sterwe saat er, will er nit.  
Er springt zum Fenster nüs,  
Un kommt ins Narrehüs.*

Im Zweiten Weltkrieg wurde in Straßburg als Protest gegen die deutsche Zensur (auf hochdeutsch) die zweite Strophe dieser Version, bei der es um Gedankenfreiheit geht, gesungen:

*Der Hans im Schnokeloch  
Denkt alles, was er will,  
und was er denkt, das sagt er nicht,  
und was er sagt,  
das denkt er nicht,  
der Hans im Schnokeloch  
denkt alles, was er will.*

Eine kritische Version, die 1985 bei einem FDJ-Liederabend in Dresden von dem Liedermacher Dieter Beckert interpretiert wurde, ist ab der 3. Strophe auf die paradoxen politischen und wirtschaftlichen Zustände der ehemaligen DDR zugemünzt:

1. *Der Hans im Schnakeloch  
Kann machen, was er will.  
Und was er will usw.*

2. *Der Hans . . .  
Kann fahr'n, wohin er will.  
Wohin er darf, da will er nicht,  
Wohn er will, da darf er nicht.  
Usw.*

3. *Der Hans . . .  
hat alles, was er will.  
Und was er will, das kriegt er nicht,  
Und was er kriegt, das will er nicht.  
Usw.*

4. *Der Hans . . .  
kann lesen, was er will usw.  
(noch zahlreiche andere Strophen).*

1975 entstand in Wyhl eine Anti-KKW-Version, und um 1979/80 wurde von dem Musiker Christof Hayler im besetzten Dreisameck in Freiburg eine lokale Verhältnisse betreffende Parodie verfaßt, zu der auch das Publikum einige Strophen beigesteuert hat:

1. *Dr Hans im Schnogeloch het alles,  
was er will*

2. *. . . kauft alles . . .  
Un was er kauft, das brucht er nit . . .*

3. *. . . bsetzt alles . . .  
Un was er bsetzt, des g'hert'm nit . . .*

4. *Dr Hans vom Parlament denkt alles . . .  
Un was er denkt, des sait er nit . . .*

5. *Dr Hans von der Badische schrieibt  
alles . . .  
Un was er schrieibt, das stimmt dann nit . . .*

6. *. . . im Schnogeloch sufft alles . . .  
Un was er sufft, vertragt er nit . . .*

7. *. . . raucht alles . . .  
Un was er raucht, des därf er nit . . .*

Der Hans dieser kritischen Schnokeloch-Versionen scheint nun zu wissen, was er will – zumindest in seiner Auflehnung gegen die Konsumgesellschaft, gegen Konzerne und Umweltverschmutzung, die immer wieder zu neuen Improvisationen diesseits und jenseits des

Rheins anregen. So schrieb der Liedermacher Jean Dettinger, der eine Zeitlang u. a. im Übersetzungsbüro einer Chemiefabrik gearbeitet hat, seine Version von der Zerstörung unserer Natur (Hans hat alles, was er will: Eine schöne Sprache, einen schönen Wald, schöne Städtchen . . . und dennoch zerstört er alles), Tomi Ungerer gestaltete ein Plakat, das Hans als Kämpfer gegen die Verschmutzung des Rheintals zeigt, und Gisèle und Luc Meichler produzierten 1989 den Kurzfilm *No Hans Land* (eine Mischung zwischen dem elsässischen Hans und No man's land).

## BILDICHE DARSTELLUNGEN UND DIE LITERARISCHE VORLAGE

Vielleicht mehr noch als das Lied selbst haben die Bühnenbearbeitungen von Ferdinand Bastian (1903) und René Schickele (1914), in denen es an den dramaturgisch wichtigsten Stellen eingelegt ist, sowie eine Reihe Gemälde elsässischer Künstler (Theophil Schuler, 1859, E. Mathis, 1860, Emil Schweitzer, 1862, Charles Spindler, 1912, Lucien Haffen, um 1930, Paul Weiss, vor 1961) zur Unsterblichkeit des Hans im Schnokeloch beigetragen.

Theophil Schuler (1821–1878) zeigt den behäbig dasitzenden Hans inmitten einer Reihe von Dienstmädchen, die ihm beim Ankleiden behilflich sind; die eine näht an seiner Jacke, die andre zupft seinen Hut in Form, und die vier übrigen machen sich an seinem Hemdkragen bzw. an der Weste zu schaffen. Im Hintergrund sieht man ein stattliches Bauernhaus, Zeichen seines Wohlstands, und ein Fuhrwerk mit Knechten, die ihm offenbar etwas zurufen. Weiter hinten ist ein Schlossturm angedeutet. Dieses Gemälde hat der Illustrator der *Elsässischen Volkslieder* (1913), T(occonville), in seine Zeichnung integriert (s. Abb. 1). Hier sieht man den auf Schulers Bild nur vage angedeuteten Schloßsturm auf dem Gelände des Bauernhauses, im Vordergrund ein stehendes Gewässer, das Schnakenloch.

Auf dem farbenfrohen Kalenderbild von Charles Spindler (1865–1938) sitzt Hans noch träger bei Tisch im Hof seines großen bäuerlichen Anwesens, verwöhnt von einer Schar Mädchen. Eine junge Elsässerin schenkt ihm gerade Wein ein, gefolgt von fünf weiteren, von denen ihm jede eine andere Köstlichkeit aus

Hof und Keller aufischt. Die Szene geschieht unter dem wachsamen Blick einer auf der Seite stehenden älteren Frau, die, offensichtlich um Hans besorgt, die Mädchen strengen Auges mustert. Hans interessiert dies alles nicht: Er sitzt teilnahmslos in sich gekehrt am Tisch und beachtet weder die hübschen Dienerinnen noch das ganze Geschehen um sich herum. Dieses Motiv ist in verschiedenen Techniken (Aquarell, Holzeinlegearbeit, Porzellanmalerei) heute noch in vielen elsässischen Wohnstuben zu finden.

Diese wie die meisten anderen bildlichen Darstellungen, die in den Straßburger Museen aufbewahrt sind, gehen zurück auf ein Gedicht aus der Feder von Adolf Stöber (1810–92), Theologe und Bruder von August Stöber (1808–1884). Bereits im selben Jahr, in dem August sein *Elsässisches Volksbüchlein* herausbrachte, erschien in dessen *Elsässischem Sagenbuch* (Straßburg 1842) die folgende Fabel, von der sich Theophil Schuler, Charles Spindler und andere elsässische Maler inspirieren ließen:

*Der Hans im Schnokeloch hett Alles was er will!*

*Unn was er hett, diß will er nitt,*

*Unn was er will, diß hett er nitt.*

*Der Hans im Schnokeloch hett Alles was er will!*

*Er isch e richer Bur, unn's gfallt em nimm sin Hus;*

*Abriße loßt er sin Gebei,*

*Unn stellt sich funkelnauelneu*

*E Hus mit Schir unn Stall an's Gallebriechel nus.*

*Unn in der erste Nacht, uff einmol ruft's: Firio!*

*Sin Hus verbrennt, unn d'Stallung mit – Unn was er will, diß hett er nitt.*

*Jeu leit sin neuer Beau – e Kohlehuffe – do.*

*Er jett e sufri Frau, getreu in Glück unn Nod,*

*Rechschaffe, so wie's weni gitt:*

*Doch was er hett, diß will er nitt –*

*Er loßt sie sitze dheim, bis sie sich grämt zu Dod.*



Jez bli't em noch sin Guet.  
 Was macht er? Schla uff Schla  
 Verkauft er Alles,  
 Matt unn Feld,  
 Unn macht sin ganzi Hab zu Geld,  
 Unn setzt sich uff e Schiff for nooch  
 Amerika.

Was gschicht? e Sturm bricht los;  
 unn in der letsche Nod  
 Küm schwimmt er selbst  
 an's Ufer noch;  
 Kummt bettelarm in's Schnockeloch,  
 Unn schafft als Bureknecht  
 bedrüebt um's däjli Brod.

Unn ze Sank-Galle druß,  
 dort hett er jetzt sin Grab:  
 Unn was er hett, diß mueß er han,  
 Unn was er will, er kann's nitt han –  
 Drum leb zefridde doch mit Gott unn  
 diner Hab!

August und Adolf Stöber, Sagen-, Märchen-  
 Liedersammler sowie Dichter – sie standen dem  
 schwäbischen Dichterkreis nahe –, wurden häu-  
 fig als die „Grimms des Elsaß“ bezeichnet. Ob  
 die Brüder Stöber etwa nicht auch an der Ent-  
 stehung des „Hans im Schnokeloch“ (ähnlich  
 wie die Brüder Grimm bei vielen Märchen)  
 beteiligt waren? Martin Allheiligt hebt die Rolle  
 August Stöbers, aber auch Charles Spindlers  
 und Ferdinand Bastians bei der Verbreitung  
 und Überlieferung der Liedfigur, die er offenbar  
 für eine Legende hält, hervor:

„Il a la peau dur, le mythe du Hans im  
 Schnokeloch, pour tenir tête à tous les argu-  
 ments tendant à prouver le contraire. C'est vrai  
 qu'il a largement bénéficié du soutien de quel-  
 ques artistes et écrivains qui lui ont forgé une  
 identité à toute épreuve.

Auguste Stoeber, l'éminent folkloriste, a  
 consolidé et diffusé sa légende ancrée dans  
 presque toutes nos mémoires. [. . .]. Ferdinand  
 Bastian lui a ouvert les portes du Théâtre alsa-



Charles Spindler, D'r Hans im Schnokeloch (Kalender 1912, Cabinet des Estampes et des Dessins de Strasbourg)

cien.“ (Allheilig, in: *Dernières Nouvelles ...*, 22. 10. 1989).

## THEATERSTÜCKE

Dem Verlauf von Adolf Stöbers Gedicht folgt Ferdinand Bastian (1868–1944) in seinem Theaterstück *Dr Hans im Schnokeloch. Volks-spiel in vier Aufzügen mit Musik, Gesang und Tanz* (1903), das er mit einer Reihe weiterer Personen und Motive ausgeschmückt hat. Hans ist ein reicher Bauer, der von zwei Tanten erzogen wird. Die eine (Angenes) ist nachgiebig, verwöhnt und verhätschelt ihn, die andre (Lehn) ist das Gegenteil, streng und autoritär. Da ihm sein Bauernhof nicht mehr gefällt, läßt er ihn abreißen und einen neuen errichten. Bei seiner Brautwahl führen ihm die Tanten sechs Mädchen vor, von denen ihm jede das Beste aus Küche und Keller aufischt. Er träumt von Amerika, heiratet aber doch die Wirtstochter Urschel, die ihm Tante Lehn ausgesucht hat, und ist gänzlich enttäuscht über die Geburt einer Tochter (er will einen Sohn). Am Tag der Taufe geht alles drunter und drüber. Anstelle des Töchterchens findet die Hebamme einen Jungen in der Wiege, Hans ist übergücklich, bis sich das Ganze als Verwechslung mit der Nachbarsfamilie herausstellt. Die Taufgäste wünschen Musik und gutes Essen, aber Hans verleidet allen das Fest; denn er ist nach dem kurzen Glücksgefühl wieder ein unerträglicher Griesgrämer. Zu allem Unglück fangen auch noch Haus und Hof Feuer, und während die ganze Gesellschaft das Anwesen zu retten versucht, schleicht er sich still und leise davon – ab nach Amerika! Irgendwann kehrt er ruiniert zurück und muß feststellen, daß sein Familienglück für immer verloren ist. Daraufhin verschwindet er für immer.

Ferdinand Bastian, der das Spottliedchen jeweils in den entscheidenden Handlungsmomenten anstimmen läßt, hat in der Figur des Hans den Elsässer an sich und dessen Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Nationen und Kulturen, verkörpert in den beiden Tanten, thematisiert.

In René Schickeles (1883–1940) *Hans im Schnakenloch* (1915) kommt diese Zwiespältigkeit („l'éternel problème de l'alsacien en stéréophonie entre la France et l'Allemagne,“ Roger

Siffer) noch deutlicher zum Ausdruck. Hans Boulanger bewirtschaftet mit seinem Bruder Balthasar das Gut Schnakenloch im Elsaß. Seine Frau (Klär) ist Deutsche, seine Geliebte (Louise) Französin. Die Zwiespältigkeit seiner Gefühle widerspiegelt sich in seinem weiteren Umfeld, ja in seinem Schicksal schlechthin. Ein alter französischer General, der ins Elsaß zu Besuch gekommen ist, weilt in seinem Haus, aber als Freund hat er einen deutschen Leutnant. Der Ausbruch des Krieges trifft alle wie ein Donnerschlag, denn das Schnakenloch liegt zwischen den beiden Fronten und ist einmal von deutschen, einmal von französischen Truppen besetzt. Am Ende entscheidet sich Hans für Frankreich und verläßt seine deutsche Frau, während sein Bruder als deutscher Offizier in den Krieg geht.

René Schickele sah seine Hauptaufgabe in der Aussöhnung der deutschen mit der französischen Kultur. Paradoxerweise wurde sein Stück 1917 in Deutschland mit großem Erfolg aufgeführt und in der Presse sehr positiv besprochen, wegen seines frankophilen Charakters allerdings bald zensiert (Houben, S. 508 f.), aber auch von französischer Seite verboten – als deutsches Propagandawerk. Seither wurde das Stück in Deutschland einige wenige Male, u. a. 1997 im Staatstheater Karlsruhe, in Frankreich jedoch nur einmal durch eine Darmstädter Truppe wiederaufgeführt (*Land un Spruch* 12. Jg., 1982, S. 24; ebd. Jg. 27, 1997, S. 22).

Im Ersten Weltkrieg, nicht zuletzt durch Schickeles dramatische Bearbeitung, ist die Figur des Hans im Schnokeloch zum Mythos geworden; denn das Schicksal seines Titelhelden im Getriebe der Weltpolitik teilten viele Elsässer, jeder konnte dieser Hans sein.

Tomi Ungerer bringt in seinen Kindheitserinnerungen (1993, S. 8) die Ambivalenz der elsässischen Seele auf einen Nenner:

„In Berlin gab es eine Mauer. Im Elsaß hatten wir drei: eine gallische, eine teutonische und eine Klagemauer. Denn die Elsässer klagen gerne wie die Juden, und so heißt es in unserem Lied vom Hans im Schnokeloch: *Und was er hätt, das will er net, und was er will, das hätt er net.*“

Der Abriß der rätselhaften Entstehungs- sowie der wechselhaften Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Liedes hat gezeigt, wie

breit, vielschichtig und wandlungsfähig der Stoff ist und welch hohen Anteil Bühne und bildende Kunst an seiner Popularität und Aktualität besitzen. Ob ihm eine Legende oder eine wahre Begebenheit zugrundeliegt, ist aber nach wie vor ein Rätsel. Wer weiß, vielleicht wird man es – auf den Spuren des Hans im Schnokeloch – eines Tages doch noch lüften?

#### Literatur

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 36, Leipzig 1893.  
Allheilg, Martin: L'Alsace qui chante. In: Folklore et tradition en Alsace. Colmar-Ingersheim, Bd. 1, 1973, S. 193–226.  
Ders.: Le mythe de Hans im Schnokeloch. In: Dernières Nouvelles du Lundi, 23. 10. 1984, S. 19.  
Bastian, Ferdinand: D'r Hans im Schnokeloch. Volksspiel in 4 Aufzügen mit Musik, Gesang und Tanz. 2. Aufl. Strassbourg 1930.  
Böhme, Franz Magnus: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge. Leipzig 1897.  
Borries, Emil von: Deutsche Dichtung im Elsaß von 1815 bis 1870. Straßburg 1916.  
Chansons populaires. H. 6, Strassbourg, 1965.  
Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begründet von Wilhelm Kosch, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 20. Bern u. München 2000.  
Egen, Jean : Die Linden von Lautenbach. Eine deutsch-französische Lebensgeschichte (Les tilleuls de Lautenbach). Roman. Reinbek b. Hamburg 1986.  
Elsässische Volkslieder. Strassburg 1913.  
Elsässische Volkslieder mit Bildern und Weisen. Hrsg. mit Unterstützung des Deutschen Volksliedarchivs von Valentin Beyer. Frankfurt a. M. 1926.  
Elsässischer Liederkranz. Hrsg. von einigen elsässischen Musikfreunden. 2. Aufl. Rixheim 1902.  
Fi Fa Fo. Spiel- und Liedersammlung in Basler Mundart. Gesammelt von den Basler Kindergärtnerinnen. Basel 1930.  
Houben, H. H.: Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Berlin 1924.  
Kassel, August: D'r Hans im Schnokeloch. In: Elsaßland 9 (1929), S. 375 f.  
Kneip, Gustav: Deutschland im Volkslied. Frankfurt usw. 1958.  
Krieg, G. [Gretel]: Rite rite Rössli. Alemannische Kinderverse mit Bildern von L. Richter. Leipzig 1926 (Nachdruck Leipzig 1973).

Land und Spruch 12. Jg. (1982) und 27. Jg. (1997).  
Lefftz, Joseph: Das Volkslied im Elsaß. Colmar, Paris, Freiburg 1966–69.  
Lothringischer Liederhort. Metz (1908).  
Meyer, Heinrich: Der Hans im Schnokeloch. Was steckt hinter dem Spottlied? In: Mayers Frauen- und Modeblatt, 18. Jan. 1963.  
Reisert, Karl: Deutsches Kommersbuch. 7. Aufl. Freiburg i. Br. 1896.  
Ringe ringe Rose! 186 Kinderlieder für Mütter und Lehrer, gesammelt von Carl Heß. Basel 1912.  
Röhrich, Lutz: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 2, Freiburg, Basel usw., 1992.  
Schickele, René: Hans im Schnakenloch. Schauspiel in vier Aufzügen. Leipzig 1915.  
Schneider, Richard: Hans. In: Encyclopédie de l'Alsace. Bd. 6, Strassbourg 1984, Sp. 3730 ff.  
Siffer, Roger: Follig Song un andri Lieder. Strassbourg 2. Aufl. 1974.  
Stöber, August: Elsässisches Sagenbuch. Straßburg 1842.  
Ders.: Elsässisches Volksbüchlein. Kinder- und Volksliedchen, Spielreime, Sprüche und Märchen. Straßburg 1842.  
Strohm, Fritz: 150 Volkslieder, die man bei uns singt. Diemerling 1976.  
Ungerer, Tomi: Die Gedanken sind frei. Meine Kindheit im Elsaß. Zürich 1993.  
Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 2, Leipzig 1870.  
Weckerlin, J. B.: Chansons populaires de l'Alsace. Bd. 2. Paris 1883.  
Zürcher, Gertrud: Kinderlieder der Deutschen Schweiz. Basel 1926.  
Ferner mündliche Liedaufzeichnungen im Deutschen Volksliedarchiv Freiburg.

*Zudem danke ich für Auskünfte und weitere Anregungen Margareth Pfenniger, Marie-Louise Schneider und Christine Speroni aus den Straßburger Museen sowie der Ortsverwaltung Königshofen.*

Anschrift der Autorin:  
Dr. Waltraud Linder-Beroud  
Ziegeleiweg 1  
79206 Breisach